

«Sie glaubten an ihn...» Johannes 2

Der greise Apostel Johannes wollte zeigen, dass Jesus viel mehr als nur ein besonders guter und weiser Mensch und Lehrer gewesen ist. Das war sein Anliegen, als er knapp vor der ersten Jahrhundertwende ein weiteres Evangelium geschrieben hat. Dabei hatte er konkrete Irrlehren im Visier, denen er mit den Fakten aus Jesu Lebensbiografie entgegentrat. Um diese Zeit, knapp vor 100 n. Chr., gab es niemanden, der besser dazu geeignet gewesen wäre als der Apostel Johannes. Er war der letzte noch lebende Jünger, der die ganze Geschichte von Gottes «Einwohnung» unter uns Menschen als Augen- und Ohrenzeuge miterlebt hatte.

Ganz am Anfang des allerersten Kapitels seines Evangeliums behauptet er unzweideutig, dass Jesus Christus schon bei der Schöpfung bei Gott gewesen ist und darum definitionsgemäss auch selber Gott ist. Damit legte er sozusagen die These fest, die er im Weiteren mit seinem Evangelium erhärten wollte: Die Gottheit von Jesus Christus.

Als ersten Zeugen zog er dazu Johannes den Täufer herbei. Über ihn habe ich am letzten Sonntag gepredigt. Was immer dieser Täufer gut oder auch nicht so gut gemacht hat, eins hat er glasklar und wiederholt bestätigt: Er selber war nicht der Messias – aber dieser Jesus, der war es, auf den Gottes Versprechen zutraf. Dieser Jesus war der Messias, auf den Johannes den Heiligen Geist wie eine Taube herabschweben gesehen hatte und er war es, über dem die Stimme aus dem Himmel erschallte: «Du bist mein geliebter Sohn!» (Mk 1:11)

Das hat Johannes der Täufer überzeugend genug gepredigt, sodass einige seiner Jünger seinen Worten folgten und von ihm weg zu Jesus «überliefen». Der spätere Apostel Johannes selbst, aber auch Andreas, der Bruder von Simon Petrus, gehörten dazu.

Mit dem heutigen Text aus Joh 2 kommt eine weitere Dimension in Johannes' Jesusbiografie. Er zeigt darin, wie es für Jesus Christus keine unüberbrückbaren, natürlichen Grenzen gab. Johannes' Argument ist, dass er als Schöpfer des gesamten Universums, vgl. Joh 1:3, die Macht hat, das, was er geschaffen hat, auch nach seinem Willen zu verändern.

Aus diesem Grund nennt Johannes die Wundertaten, die Jesus vollführt hat, nicht einfach «Wunder», wie sie in den anderen drei Evangelien genannt werden, sondern ausdrücklich «Zeichen». Denn die Auswahl, die Johannes aus all den vielen Wundern von Jesus getroffen hat, soll nicht nur zum Staunen über die Wunderkraft von Jesus anregen. Sie soll auch nicht «nur» zum Glauben an den Sohn Gottes führen. Sondern, sie soll mit ihren Zeichen bezeugen, dass seine These wahr ist: Jesus Christus war, bzw. viel mehr: ist und bleibt Gottes Sohn. Er ist aus derselben Essenz wie sein Vater selber. Denn er und sein Vater sind eins (Jh 10:30, 17:21): Vater und Sohn, ein Gott, eine Essenz, aber zwei Personen.

Und nun sind wir als Leser und Hörer bestimmt gespannt, was diese Zeichen sind, die das beweisen sollen!

=====

Die Geschichte des ersten Zeichens fängt ganz harmlos an einer Hochzeit an.

Ob das «Zufall» war? Nein, glaube ich nicht. Ich bin sicher, dass sich dabei einmal mehr Gottes Planung offenbart...

Wenn damals in Israel ein junges Paar geheiratet hat, dann war das keine private Angelegenheit. Dann heirateten zwei Familienverbände. Dabei wurden die Dinge formal vor Zeugen festgehalten und verbanden darauf das Paar und ihre Ursprungsfamilien in einem Familienvertrag. Biblisch gesprochen ging solch ein Paar einen festen Bund miteinander ein.

Von daher scheint mir so eine Hochzeit ein unglaublich treffender, eben zeichenhafter!, Anfang der öffentlichen Wirksamkeit von Jesus. Auch Gottes Bund mit seinem auserwählten Volk wird nämlich in der Bibel immer wieder mit einem Ehebund verglichen. Und entsprechend, wenn das Gottesvolk sich anderen Göttern zuwandte, beklagten die biblischen Propheten diesen als Ehebruch.

Ist Jesus Christus damals nicht genau dazu gekommen, diesen «Ehebund» von Gott mit seinen Kindern zu erneuern? Denn der vorübergehende, alte Bund, den Mose vermittelt hatte, sollte nur ein starker Hinweis auf den noch kommenden, ewigen Bund in Jesus Christus sein.

Gefeiert wurde also damals im Dörfchen Kana bei Nazareth ein neuer Bund zwischen zwei Menschen. In diese Situation hinein fing Jesus Christus, der Bringer des Neuen Bundes, mit seiner öffentlichen Wirksamkeit an, Jh 2:11:

«¹¹ So vollbrachte Jesus in dem Dorf Kana in Galiläa sein erstes Zeichen. Er offenbarte damit zum ersten Mal seine göttliche Herrlichkeit.»

Bevor ich gleich noch ein paar Worte zur Geschichte in 2:1-10 sagen werde, ganz kurz ein Hinweis aus diesem V. 11, den Johannes bestimmt auch nicht «zufällig» fallengelassen hat.

Er schreibt ganz klar, dass dies das erste Zeichen gewesen ist, das Jesus vollbracht hat. Vielleicht habt ihr auch schon von Geschichten gehört, die Jesus scheinbar in seiner Kindheit gewirkt habe. Ich weiss nicht, wann genau die ersten Schriftsteller angefangen haben, wirre Geschichten über Wunder, die Jesus in seiner Kindheit getan habe, aufzuschreiben. Auch im Koran werden solche Erzählungen, basierend auf apokryphischen Quasi-Evangeli- en, aufgenommen. Gut möglich, dass schon einige davon im Umlauf waren, als Johannes sein Evangelium geschrieben hat.

Jedenfalls hat Johannes mit dieser kurzen Bemerkung schon mal allen zu seiner Zeit bereits bestehenden und auch noch zukünftigen «Quasi-Kindheitsgeschichten von Jesus» den Wind aus den Segeln genommen.

Es bleibt nämlich dabei, was Johannes hier schwarz auf weiss geschrieben hat: Das erste Wunderzeichen von Jesus Christus als Mensch geschah damals auf der Hochzeit im Dörfchen Kana, das neben Nazareth in Galiläa lag.

=====

Die Geschichte, die Johannes als erster Zeichen von Jesus erzählt, ist weitherum und ziemlich sicher auch euch bekannt. Da war dieses mehrere Tage dauernde Hochzeitsfest. Man feierte und war fröhlich, wobei süsser Wein bestimmt nicht ganz unschuldig an der guten Feststimmung war. Doch dann geschah das Malheur: Die Festlogistik hatte sich verrechnet und der Wein ging aus. Eine Katastrophe und Schande für die verantwortliche Familie des Bräutigams.

Offenbar war auch die Familie von Jesus zum Fest eingeladen. Jedenfalls realisierte Maria, die Mutter von Jesus, das Unglück und wollte ihren Sohn dazu bringen, Wein zu organisieren. Schliesslich war er ja mit seinen ersten Jüngern, lauter kräftige junge Leute, auch am Mitfeiern, Jh 2:3:

«Als während des Festes der Wein ausging, sagte seine Mutter zu ihm: 'Es ist kein Wein mehr da!''»

Wer von euch eine Mutter hatte oder noch hat, das betrifft höchstwahrscheinlich alle von uns, der weiss, dass so eine normale, trockene Feststellung an den Sprössling adressiert, eine klare, aber versteckte Botschaft trägt. Im Klartext heisst das: «Los, mein Sohn! Mach etwas! Steh auf und tu etwas dagegen!»

Das hat Jesus wohl auch so verstanden. Aber ich vermute fest, dass er schon beschlossen hatte, aus den eben beschriebenen, symbolischen Gründen des Hochzeitsfests, dass sein «Coming-out» jetzt dran war. Aber er wollte und konnte nicht von seiner Mutter dazu angehalten werden.

Das hat damit zu tun, dass Jesus nur das tat und sagte, was er von seinem Vater im Himmel aufgetragen bekommen hat, Jh 5:19:

«Ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun; er tut nur, was er den Vater tun sieht. Was immer der Vater tut, das tut auch der Sohn.»

In seiner Allwissenheit wusste Gott schon im Voraus, dass die Menschen Marias Mutterliebe geistlich missbrauchen werden. Doch Maria, die Mutter von Jesus, soll und darf keine Vermittlerrolle zwischen Gott und den Menschen einnehmen. Diese Rolle steht ganz allein dem menschengewordenen Gottessohn zu, 1.Tim 2:5:

«Es gibt nämlich nur einen Gott, und es gibt auch nur einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen – den, der selbst ein Mensch geworden ist, Jesus Christus.»

So war denn Jesu Antwort an seine Mutter Maria nicht: «Ja natürlich, Mama! Ich mache es gleich, weil du mich darum bittest!», sondern eher harsch, Jh 2:4:

«Was kümmern dich meine Angelegenheiten, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.»

Aber der richtige Zeitpunkt kam doch noch. Jesus verwandelte rund 600 Liter Wasser in besten fünf-Sterne-Wein. Hört und lest, wie sich das zugetragen hat, Jh 2:6-9:

«⁶In der Nähe standen sechs steinerne Wasserkrüge, wie sie die Juden für die vorgeschriebenen Waschungen benutzen. Die Krüge fassten jeder zwischen achtzig und hundertzwanzig Liter. ⁷Jesus befahl den Dienern: 'Füllt die Krüge mit Wasser!' Sie füllten sie bis zum Rand. ⁸Dann sagte er zu ihnen: 'Tut etwas davon in ein Gefäss und bringt es dem, der für das Festessen verantwortlich ist.' Sie brachten dem Mann ein wenig von dem Wasser, ⁹und er kostete davon; es war zu Wein geworden.»

Bestimmt fragt ihr euch jetzt, was bei dieser Verwandlung der Unterschied zwischen einem «normalen Wunder» und einem auf die Gottheit von Jesus hinweisendem «Zeichen» ist.

Ich glaube, das es zwei Aspekte dazu gibt:

- 1) betreffend der Wassergefässe
- 2) betreffend der Verwandlung

Zum ersten Punkt, betreffend der Reinigungsgefässe. Die alttestamentlichen Reinigungs- und Heiligungsvorschriften waren sehr streng. Sehr detailliert hat Mose im Auftrag von Gott sakrale, aber auch ganz alltägliche Dinge reguliert. Eine prominente Stellung nehmen dabei die Waschungen ein. Diese brauchten sehr viel Wasser und wenn ein Fest mit vielen Gästen gefeiert wurde, dann haben die Nachbarn bestimmt mit ihren Waschgefässen beigesteuert, sodass allen Reinigungsgeboten Genüge getan werden konnte. Daher wundert es nicht, dass bei dieser Hochzeit so viele grosse Wassercontainer bereitstanden.

Ausgerechnet mit diesen Gefässen vollbrachte Jesus sein erstes Wunder. Er hätte es wie damals Elia bei der Witwe in Zarth mit dem unversiegenden Ölkrug (1.Kg 17) auf ähnliche Weise machen können, sodass der Wein in den Weinkrügen nicht mehr ausging. Aber das tat er nicht. Stattdessen veränderte er die Funktion der Reinigungsgefässe, indem er sie zu Freudenspendern am Hochzeitsfest umwandelte.

Ich glaube, dass er damit anzeigen wollte, dass diese Reinigungsvorschriften in naher Zukunft überholt sein werden. Denn nicht was von aussen in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, so hat Jesus kurze Zeit später auch explizit gelehrt, Mk 7:15+21ff:

«Nichts, was von aussen kommt, kann einen Menschen vor Gott unrein machen, sondern nur das, was von ihm ausgeht. Denn aus dem Inneren, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken wie sexuelles Fehlverhalten, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Betrugerei, ausschweifendes Leben, Neid, Verleumdung, Überheblichkeit und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen heraus und macht die Menschen vor Gott unrein.»

Und diese innere Unreinheit mit Wasser abzuwaschen ist nicht möglich. Doch der Messias, Jesus Christus, ist gekommen, um genau für unsere nicht mit Wasser abwaschbaren Unreinheiten zu sterben, indem er mit seinem Tod unsere Schuld abgewaschen hat. Das direkte Resultat davon ist, dass solche Reinigungsgefässe obsolet werden und einem neuen Zweck zugewandt werden können. Was gibt es dabei Besseres, als sie zur Feier am Freudenfest des kommenden neuen Bundes in Betrieb zu nehmen?

Der zweite Punkt betrifft die Umwandlung selber. Diese Verwandlung erinnert an die altbekannte Geschichte mit Moses. Eine der 10 Plagen, die Gott über die Ägypter kommen liess, war, dass Mose sämtliches Wasser im Land in Blut verwandelt hat (2.Mo 7). Das geschah zur Strafe und als Zeichen der Allmacht Jahwehs, des Gottes der Israeliten, weil der Pharao das versklavte Volk Gottes nicht hatte ziehen lassen wollen.

Ähnlich, aber doch anders, geschah es an der Hochzeit zu Kana, als Jesus Wasser in Wein verwandelte. Aber hier ging es nicht um Strafe und auch nicht um Blut. Mose brachte die vielen Opfergesetze, die fast alle immer mit dem Tod und dem Blut eines Tieropfers zu tun hatten. Auf diese Weise sollte der Fluch der Sünde und ihr gerechter Lohn gesühnt werden. So hatte es Gott selber im Alten Bund festgelegt.

Doch mit dem Messias Jesus Christus kam eine neue Realität zum Tragen. Es brauchte kein Blut, keine Tieropfer mehr. Die Sühne war mit dem kostbaren Blut des Gottessohnes selbst am Kreuz ein für allemal erkaufte worden. Statt Strafe unter Todesandrohung gilt mit dem erfüllten Werk des Messias ein neues Gesetz, ein neuer Bund: Gnade über Gnade, wie Johannes das in Jh 1:16+17 beschrieben hat:

«Wir alle haben aus der Fülle seines Reichtums Gnade und immer neu Gnade emp-

fangen. Denn durch Mose wurde uns das Gesetz gegeben, aber durch Jesus Christus sind die Gnade und die Wahrheit zu uns gekommen.»

Und wiederum: So viel Gnade ist Grund zum Feiern und ausgelassener Freude! Angst vor Strafe ist von gestern. Verzweifelter, minutiöser Festhalten an allen 613 Regelungen und Gebote, die aus der Torah, der Gesetzgebung des Alten Testaments abgeleitet wurden, war vorbei. Denn der ankündigende Schatten muss weichen, wenn das Eigentliche ans Licht tritt. Der Alte Bund mit seinen Gesetzen war der Wegweiser, der zum Neuen Bund, geschlossen durch den Messias Jesus Christus, hingeführt hat.

Indem er dieses Wunderzeichen an der Hochzeit zu Kana aufgenommen hat, impliziert Johannes, dass dieser Jesus Christus etwas weit Grösseres war als sogar Moses, der Stifter des ersten Bundes. Denn Jesus hat den alten Bund ans Ziel gebracht, Röm 10:4. Eine Feststellung, die der Hebräerbriefschreiber in Kp 3:3+4 ausdrücklich genauso gemacht hat:

«Und doch ist Christus viel höher zu ehren als Mose; ein Baumeister genießt ja auch ein größeres Ansehen als das Haus selbst. Jedes Haus hat seinen Baumeister. Gott aber ist der Baumeister, der alle Dinge geschaffen hat.»

=====

Die Folge dieses ersten Zeichens, das Jesus vollbracht hat, war, dass «seine Jünger an ihn glaubten», Jh 2:11. Wie toll! Es entstanden die ersten Gläubigen! Und nachdem Jesus einmal mit machtvollen Wundern angefangen hatte, ging es Schlag auf Schlag weiter: Das erste Passahfest, zu dem Jesus nach seinem öffentlichen Dienstantritt hinging, stand an. Und dort tat er so viele Zeichen, dass viele an ihn glaubten, Jh 2:23.

Das klingt nach einem fantastischen Rezept, wie Menschen zu Gott finden können! Es braucht nur genug Vollmacht für Wunderzeichen und voilà: Die Menschen werden an Jesus gläubig.

Solche Vollmacht für Wundertaten wünsche ich mir jedenfalls manchmal. Wie wäre dann alles so viel einfacher: Statt teure Live-on-Stages, zeitaufwendige Alphalives und arbeitsintensive Brunchgottesdienste, würden ein paar Wunder im Gottesdienst dafür sorgen, dass die Menschen Gottes Allmacht erkennen und zum Glauben kommen. So geschehen am ersten Passahfest unseren Herrn, dem wir ja nachfolgen. Und hat er nicht gesagt, dass uns noch grössere Dinge als ihm folgen werden? Jh 14:12:

«Ich versichere euch: Wer an mich glaubt, wird die gleichen Taten vollbringen wie ich – ja sogar noch grössere.»

Doch bevor wir zu voreiligen Schlüssen kommen, lohnt es sich, nochmals etwas genauer hinzuschauen. Was hat es mit diesem «an Jesus glauben» in Jh 2 wirklich auf sich? Etwas scheint nämlich gar nicht zu stimmen...

Wir gehen doch davon aus, dass ein Jesusnachfolger sich von seinen alten Wegen wegdreht, sich umwendet und neu dorthin geht, wo Jesus vorausgeht. Nur so wird eine Person nicht nur im Namen ein Nachfolger, sondern in Tat und Wahrheit. Wenn wir Menschen also einen wahren Jünger von Jesus Christus erkennen wollen, bleibt nichts anderes übrig, als zu beobachten, wie der Glaube eines solchen Menschen sich im Leben auswirkt. So halt, wie Jesus gelehrt hat, Luk 6:43f:

«Ein guter Baum trägt keine schlechten Früchte und ein schlechter Baum keine gu-

ten. So erkennt man jeden Baum an seinen Früchten. Von Dornbüschen kann man keine Feigen pflücken und von Gestrüpp keine Weintrauben.»

Von Jesus aber schreibt Johannes, dass er nicht beobachten musste, sondern wusste, wie es um den «Glauben» dieser Zeichenjäger stand. Und er war gar nicht beeindruckt, Jh 2:24f:

«Aber Jesus blieb ihnen gegenüber zurückhaltend, denn er kannte sie alle. Er wusste genau, wie es im Innersten des Menschen aussieht; niemand brauchte ihm darüber etwas zu sagen.»

Ich bin eben nicht Gott, wie Jesus es ist, und ich weiss darum nicht, wie das Innere eines Menschen aussieht. Aber ich kann beobachten. Dabei ist mir allerdings vollständig klar, dass ich die Situationen, die Kämpfe und die Niederlagen meiner Mitnachfolger, sowie auch ihre kleinen Siege dazwischen, nie richtig einordnen kann. Ich halte mich darum mega zurück mit meinem Urteilen. Das überlasse ich von ganzem Herzen gern unserem Herrn und Gott, Jesus Christus.

Doch erinnert mich der letztlich leere «Glaube» dieser während des Passahfestes an Jesus «gläubig gewordenen» Menschen an Gespräche, an denen ich in letzter Zeit beteiligt bin. Wir haben über Jesus Christus geredet und der grosse Konsens war, «Jawohl, ich glaube an Jesus!» Das klang in meinen Ohren genau so, wie der «Glaube» jener jüdischen Passahfestbesucher. Man hatte keine Ahnung, was das bedeutet und schlimmer noch, wer dieser Jesus überhaupt wirklich ist, was er von uns will und warum das alles so wichtig ist. Jeder hatte so seine Vorstellungen von einem Jesus, an den zu glauben sein Intellekt zulässt.

Und ach ja, wie die gehorsamen Passahfestbesucher, die dem Gebot Gottes nachgekommen sind und einmal im Jahr fromm noch Jerusalem in den Tempel gereist waren, kamen meine Gesprächspartner ja auch hin und wieder zur Kirche. Wie es sich gehört. Und sie waren überzeugt, dass dies doch genug sein müsste.

=====

«Glauben» ist eben nicht gleich «Glauben». Wisst ihr, woran mich so ein «leerer Glaube» erinnert? An die ernste Mahnung von Jakobus in seinem Brief, Kp 2:19. Er setzt sich dort mit den «Hörern statt Tätern» auseinander, die zu glauben behaupten. Und sein Fazit ist ziemlich ernüchternd:

«Du glaubst, dass es nur einen einzigen Gott gibt? Schön und gut. Aber das glauben sogar die Dämonen – und zittern vor Angst.»

Ihr Lieben! Es genügt nicht «einfach an einen Jesus nach meinem Geschmack zu glauben». Wer das meint, dem wird es gehen wie jenen Passahfestbesuchern: sie glaubten an den Wundertäter Jesus, Sohn des Josef. Aber Jesus kannte ihre Herzen und wusste, wie es in ihrem Innersten wirklich aussah. Und da gab es nichts, dem er trauen konnte.

Glaube an Jesus Christus ist mehr als ein unbestimmtes Gefühl.

Glaube an Jesus Christus ist mehr als ein gut-klingendes Bekenntnis.

Glaube an Jesus Christus ist auch mehr als ein guter Mensch sein.

Ihr habt sicher gemerkt, dass ich in jedem der drei Sätze eben Jesus Christus ins Zentrum gesetzt habe. Glaube hat nur dann die Kraft zu retten, wenn er ganz eng mit Jesus ver-

bunden ist. Und zwar nicht mit irgendeinem Jesus nach meinen Vorstellungen. Sondern dem Glauben, der verbunden ist mit dem versprochenen Messias und Retter der Bibel; mit dem gestorbenen, auferstandenen, lebendigen und ewigen Christus, dem allmächtigen Sohn Gottes. Nur ein solcher Glaube allein ist es, der retten kann. Wer einem anderen Glauben anhängt, wird am Tag, an dem Jesus Christus alle Welt richten wird, erfahren, weshalb die Dämonen mit ihrem «Glauben» vor Angst zittern.

Und nun ist die grosse Frage, wie jemand zum richtigen Glauben an den richtigen Jesus Christus kommen kann. Dazu gibt es zwei Dinge zu sagen.

1) Finde heraus, wer dieser richtige Jesus Christus wirklich ist. Das herauszufinden hat Gott uns nicht schwer gemacht. Wir haben dieses Buch, die Bibel, in dem er schwarz auf weiss zu uns spricht. Der Alte Bund ist voller Hinweise auf den kommenden Jesus Christus und der Neue Bund erzählt in deutlicher Sprache alles, was ein Mensch braucht, um den gekommenen Retter kennenzulernen.

Unser Land ist im Begriff, über einen knapp 10'000-seitigen Vertrag mit der EU abzustimmen. Wir tun gut daran, den Vertrag zu studieren, denn er wird unser Schicksal in der nächsten Zukunft bestimmen.

Was Gott uns zu unserer Rettung zumutet, ist kein solcher unmöglicher Monstervertrag in einer Sprache, die nur Experten verstehen. Unser Gott spricht in der Bibel unsere Sprache, sodass jeder von uns sie verstehen kann. Umso wichtiger ist es, dass wir genau studieren, was Gottes Vertrag von uns verlangt, damit wir unsere Ewigkeit auf die richtige Bahn lenken können.

Die Jünger von Jesus hatten den Neuen Bund noch nicht so schön zusammengefasst und ausgeschrieben, wie wir ihn heute haben. Er war damals gerade dabei sich zu entwickeln, und sie waren 1:1 mit dabei und konnten alles miterleben. Und auch über sie heisst es, in Jh 2:11, dass sie nach dem Wasserumwandlungszeichen an Jesus glaubten. Doch ihr Glaube war anders geartet: sie verbanden ihn mit ihrem Rabbi Jesus, dem sie nachfolgten. Und sie begannen, ihn immer besser zu verstehen und kennenzulernen.

Ihr Glaube an Jesus Christus wuchs, während sie ihm nachfolgten und er wurde immer konkreter. Sie erkannten, wer dieser Jesus wirklich war und setzten ihr Vertrauen nicht mehr in ihre eigene Idee von einem Retter, sondern auf die reale Person Jesus Christus allein.

2) gehört zum richtigen Glauben können die Hilfe des Heiligen Geistes. Du und ich, wir können anderen Menschen von Jesus Christus erzählen und ihnen zeigen, wie sie ihn in der Bibel kennenlernen können. Aber es ist der Heilige Geist, der die Menschenherzen empfänglich macht und den verdunkelnden Vorhang wegzieht, sodass die Leser und Hörer verstehen und glauben können.

Das ist mir in den Gesprächen, von denen ich eben erzählt habe, wieder so richtig bewusst geworden. Und darum möchte ich am Schluss meiner Predigt die Bitte anfügen, dass ihr als Gemeinde für diese Gespräche mitbetet, die jeden Dienstagabend stattfinden. Beten wir, dass der Heilige Geist die Herzen für die wirkliche Wahrheit öffnet. Denn es gibt nur einen Weg und nur eine Wahrheit, die zum wahren und ewigen Leben führt: Jesus Christus, der Sohn Gottes, allein.

Amen